

Dori und die Nähmaschine

Casa Flamenca in Köln ist im April 2011 zwanzig Jahre alt geworden. Der kleine Flamencoladen in der Weyerstr. 100 war der erste seiner Art in Deutschland. Hier können sich seit zwei Jahrzehnten die Flamencos von Kopf bis Fuß einkleiden. Die Flamenkoszene hat der mittlerweile 69-jährigen Spanierin Dori Cambrón so einiges zu verdanken. Grund genug für **RALF BIENIEK** die gelernte Schneiderin und deren Tochter Teodora zu portraituren und zum Jubiläum alles Gute zu wünschen.

Die Geschichte von Dori und Casa Flamenca beginnt mit Liebe, Eifersucht und Hass, Feuer und Leidenschaft. Das ist der Stoff, aus dem der spanische Regisseur Carlos Saura 1983 seinen Flamencofilm „Carmen“ näht. Allein deutschlandweit stürmen in dieser Zeit über zwei Millionen Menschen in die Kinos. In dem Ballett- und Musikfilm verliebt sich ein Choreograph in die Hauptdarstellerin. Kunst und Wirklichkeit fließen ineinander. Für viele löst „Carmen“ nicht nur ein schnelles Strohfeuer sondern ein bleibendes Flamencofieber aus. Dori erinnert sich: „Überall gründeten sich damals spanische Tanzvereine in Köln, Düsseldorf oder Aachen. Die Frauen kannten mich als Schneiderin und fragten mich immer wieder, wo sie denn bloß Flamenckleider her bekämen. Es gab doch damals in Deutschland nichts.“

Aus der klaren Idee wird schnell Wirklichkeit. Dori macht sich mit ihrer Tochter auf nach Spanien und besorgt Stoffe, kauft die ersten Flamenkoschuhe und Accessoires. Zurück in Köln beginnt sie mit dem Nähen: Kleider und Röcke in den schönsten Farben. Die Tanzschülerinnen sind begeistert. Als 1991 immer noch reihenweise Flamencostudios aufmachen, wird auch Dori mutig. Sie übernimmt einen kleinen Laden und baut ihr Casa Flamenca auf. Tochter Teodora ist bei den Spanientrips oft dabei: „Wir haben von unseren spanischen Lieferanten peu a peu alles besorgt. Erst Schuhe und Stoffe, dann Mantones, Fächer und Kastagnetten, bis hin zu Hüten, Ohrringen und Oberteilen, alles was das Flamencoherz begehrt.“

Langsam füllt sich der Laden und die Aufträge werden mehr. Ohne großangelegte Werbung, nur in ANDA und über Mund zu Mund Propaganda spricht sich die Oase für Flamencos langsam herum. Aber es wird noch viel Wasser den Rhein runterfließen, bis Dori von ihrem Casa Flamenca leben kann. Von früh bis spät steht sie im Laden, berät, verkauft, nimmt Maß. Oder sie sitzt im Obergeschoss und lässt ihre alte Nähmaschine surren. Fünf Jahre nach der Eröffnung reichen die Stoffballen bis unter die Decke, stapeln sich Schuhkartons von Markenfirmen wie Gallardo und Menkes, pressen sich Kleider und Bodies eng aneinander. Der Wohlfühladen platzt bald aus allen Nähten. Das ist es, was die Kunden lieben, dieses verkramt Kuschelige im Stile eines spanischen 50er Jahre Ladens. Dori lacht: „Die Puppe im Schaufenster steht auch schon von Anfang an der selben Stelle. Natürlich kommen im Verkaufsraum immer neue Kleider und Röcke dazu. Meine Nähmaschine steht selten still.“

Dori Cambrón wächst in einem kleinen Dorf in der Nähe von Córdoba auf. Obwohl Mutter wie Vater wenig mit Flamenco am Hut haben, kommt sie schon als Kind ständig mit Flamenco in Berührung. Sie geht mit Gitanos zur Schule und oft ziehen sie klatschend, singend und tanzend durch die Straßen. Der ganz normale Alltag in einer der Wiegen des Flamenco: „Ich fand den Sänger Manolo Caracol toll, den ich oft hörte, mit seiner tiefen, rauen und warmen Stimme. Und ich kann mich noch erinnern, dass ich bei den Ferías die reichen Leute mit ihren schönen Schuhen und den prächtigen Kleidern bewundert habe. Das wollte ich auch

irgendwann mal haben. Ich habe schon immer Flamenco im Blut.“

Aber für eine Heranwachsende im Spanien Francos der 1960er Jahre ist es schwierig. Über eine halbe Million Menschen verlassen in dieser Zeit die iberische Halbinsel, um sich in Deutschland, wo jede Hand gebraucht wird, als Gastarbeiter ein neues Leben aufzubauen. Auch Dori macht sich, nach 10 Jahren in Madrid, wo sie das Schneidern lernt, Mitte der 60er Jahre auf den Weg nach Deutschland. Mit der Schneiderei hält sie sich über Wasser, näht für Boutiquen und für Privat. Das ist Anfangs besonders schwierig: Viel Arbeit, wenig Geld. Die großen Aufträge aus Übersee kommen erst in den 90er Jahren: „Wir haben renommierte Kunden u.a. in England und Amerika, bei der Staatsoper in Dresden und am Theater in Oberhausen. Ich achte ja immer auf beste Qualität meiner Trainings- und Auf-

trittsbeleidung. Der spanische König war noch nicht da. Das wäre mal was.“

Tochter Teodora wächst unterdessen zweisprachig auf. Wann immer sie kann, hilft sie im Laden und beginnt den Flamenco zu lieben, mit all seinen Farben, Fächern, den klappernden Absätzen; eine Fundgrube für ein Mädchen. Teodora will und wird auf eigenen Füßen stehen: „Das Nähen liegt mir nicht so. Meine Stärken sind Sprachen und so bürokratisches Zeug. Ich bin Fremdsprachenkorrespondentin für spanisch und englisch und habe auch den Bilanzbuchhalter gemacht.“ So lebt Teodora zwar ihr eigenes Leben, doch hilft sie ihrer Mutter, wo sie kann. Nicht nur bei der Verwaltung, sondern auch beim Einkauf und seit zwei Jahren führt sie den Internetshop von www.casaflamenca.de: „Wir haben lange gedacht, es ginge auch ohne, aber die Konkurrenz wird immer stärker. 70 Prozent

des Umsatzes läuft jetzt schon über Internet. Die Entwicklung ist nicht mehr aufzuhalten. Es ist ja auch toll, wenn Mutter ihre schönen Kleider weltweit anbieten kann.“

Internetshops sind für Dori und Teodora jedoch Chance und Fluch gleichermaßen. Noch vor einigen Jahren wurden zwischen Herstellern und Verkäufern Exklusivverträge geschlossen. Die Firmen produzierten und die Verkäufer hatten das Recht im Umkreis von hundert Kilometern die einzigen zu sein, die verkauften. Das ist vorbei. Immer mehr spanische Hersteller von Flamenkoschuhen bieten auf ihren Internetseiten ihre Schuhe zum Verkauf an. Sie nutzen Gesetzeslücken für ihren Profit. Wenn ein kleiner Laden wie Casa Flamenca als einziger diese Marke vorrätig hat, spitzt sich die Ungerechtigkeit zu: „Dann kommen Interessenten, probieren die Schuhe, sagen, sie würden noch mal eine Nacht

drüber schlafen und bestellen, um vielleicht 10 Euro zu sparen, beim Hersteller in Spanien.“

Dori Cambrón näht bereits so lange sie denken kann, sie näht auch heute noch fast den ganzen Tag an ihrer 30 Jahre alten Nähmaschine. Und nicht nur Flamenckleider. So hält sie ihren Laden über Wasser. Mit einem Flamencoladen kann kein Reichtum erwirtschaftet werden. Viel zu speziell ist das Angebot. Mit einem Flamencoladen bereitet man Menschen Freude, die Flamenco praktizieren. Casa Flamenca hat alles, was ein Aficionado benötigt und dazu in guter Qualität. Es ist eines dieser kleinen, liebevoll geführten und beseelten Geschäfte, die Herzenswärme ausstrahlen. Wer darin Schuhe probiert, um sie anschließend woanders zu kaufen, sorgt dafür, dass es so etwas wie Casa Flamenca bald nicht mehr gibt.

www.casaflamenca.de



Foto: Ralf Bieniek

